

ER, SIE, ES, ...

Sexuelle Identitäten & die (feministische) Heilpraktiker_innen-Praxis

LACHESIS hat sowohl im Wertepapier als auch im Grundsatzpapier ethische Maßstäbe gesetzt in Bezug auf die „sexuelle Identität und Orientierung“. Wer oder was ist mit dieser Formulierung eigentlich gemeint und warum? Zum einen geht es darum, die Orientierung, also welche/s Geschlecht/er begehrt wird/werden (*desire*) von der eigenen Identität bezüglich der Geschlechtlichkeit zu trennen, also welches biologische Geschlecht (*sex*) bei der Geburt zugewiesen wurde und welche Geschlechtsrolle (*gender*) gelebt wird – was nicht identisch sein muss. Zum anderen werden die Wörter „Frauen“ und „Männer“ bewusst gemieden, um einem darüber hinaus gehenden Verständnis von Geschlecht Raum zu geben.

Dieser Artikel möchte anregen, sich das eigene Verständnis von Geschlechtlichkeit bewusst zu machen und eigene wie gesellschaftliche (unbewusste) Subtexte zu hinterfragen. Dabei geht es sowohl um die eigene Person und den privaten Alltag als auch den beruflichen Kontext, z.B. den Umgang mit Klient_innen.

AUTORINNEN

Annika Bührmann

Naturheilpraxis
Wiesenkönigin
Okerstraße 22
12049 Berlin

Tel: 030 / 60 97 83 10

post@heilpraxis-wiesenkoenigin.de

Heilpraktikerin (HP)

Certified Shamanic

Practitioner®

Anglistin M.A.

Silvia Mosen

Praxis Frauen-BeWEGung

Mariannenstraße 30

10999 Berlin

Tel: 030 / 612 857 50

smo@praxis-frauenbewegung.de

Heilpraktikerin (HP)

Physiotherapeutin

Linguistin M.A.

Der **gender_gap** (*gap* = engl. Lücke) soll mit dem Unterstrich den Raum für ein Kontinuum an Identitäten jenseits/zwischen den Polen des vorherrschenden Mann/Frau-Schemas darstellen.

trans* fasst alle transidenten Lebensweisen zusammen, also Menschen, die in ihrem bei Geburt zugewiesenen und an sich biologisch eindeutigem Geschlecht nicht leben wollen oder können. Der * ist eine Leerstelle und kann meinen: transsexuell (MzF = Mann zu Frau / FzM = Frau zu Mann), transgender (jenseits/zwischen den Polaritäten verortet), transgeschlechtlich (Zusammenfassung transsexuell + transgender), transident (betont, dass es um mehr als Sex/Geschlecht geht).

queer (*queer* = engl. schräg, seltsam) meint Menschen, die mit ihren sexuellen wie sozialen Identitäten und Orientierungen sowie erotischen Praktiken jenseits des Mainstreams leben (trans*; lesbisch, schwul, bi; ‚perverse‘ kinky, d.h. alles, was nicht die heterosexuelle Variante von monogamem ‚Blümchensex‘ ist).

stisch noch immer privilegiert. Heteronormativität sortiert so das Leben dualistisch in zwei Welten und eine binäre komplementäre Kultur.

Der Dualitätsgedanke reicht weit zurück noch vor die abendländische Philosophie der Antike und die christliche Religion. Für uns besteht die Welt aus Gegensatzpaaren: schwarz/weiß, oben/unten, Himmel/Hölle und eben auch Mann/Frau.

Die Dualität beginnt spätestens mit der Geburt (heutzutage per Ultraschall oder Chromosomentest oft schon früher), wenn das biologische Geschlecht verkündet wird. Auch noch so alternativ gesinnte Erziehungsberechtigte können sich der Frage: „Was ist es [!] denn?“ nicht entziehen.

Die gesellschaftlichen Folgen dieser Frage haben zunächst der Feminismus, dann Genderstudies und Queer-Theory analysiert, kritisiert und neue Modelle entwickelt, so z.B. das Verständnis von Geschlecht als Kontinuum: Ein Mensch verortet sich an einer Stelle auf diesem Kontinuum, das von den Polen männlich/weiblich begrenzt wird.

Mit der Idee eines Kontinuums wird die geschlechtliche Identität fluide, es geht nicht mehr um die Identifikation Mann/Frau als entweder/oder, sondern eine Verortung jenseits/zwischen den Polen. Außerdem muss diese Verortung nicht „für immer“ sein. Zum einen kann sie sich im Laufe des Lebens ändern, zum anderen gibt es auch Menschen, die diese Fluidität ständig leben, d.h. je nach Situation (Stimmung, Tagesverfassung, Gelegenheit, Gegenüber).

Nicht nur der Biologieunterricht in der Schule, auch unser erwachsener Alltag vermittelt tagtäglich, Geschlecht sei ‚normalerweise‘ klar zuzuordnen als Frau oder Mann und die Bezogenheit der beiden Geschlechter aufeinander wird gesellschaftlich und juri-



Auch die Frauenbewegung war bzw. ist dualistisch geprägt. Sie hat Großes geleistet, in dem sie Wertungen als negative Bewertung von Frauen aufgezeigt hat. Jedoch ist die Frauenbewegung den dualistischen und patriarchalen Strukturen insofern zum Opfer gefallen als sie die Struktur kopiert – nur umgekehrt – indem sie nicht nur Neubewertungen vorgenommen hat, sondern auch Wertungen einfach umgekehrt hat, also statt Mann/Frau nun Frau/Mann. Als seien Frauen sind die besseren Menschen.

Aus diesen Neubewertungen leiten sich in der feministischen Naturheilkunde/Therapie emanzipatorische Therapieziele ab. An vorderster Stelle steht die ‚Aussöhnung mit der Weiblichkeit‘, wobei es um die Heilung von Verletzungen geht, die das patriarchale System zugefügt hat, um das Finden und Kreieren weiblicher positiver Rollenbilder und die Umwertung von Geschlechtsstereotypen. Das war und ist für viele Frauen sicher heilsam. Aber für Menschen, die sich nicht mit einem weiblichen Rollenbild identifizieren wollen, ist ein positives weibliches Rollenbild genauso verletzend wie ein negatives.

Zudem wird oft – nicht nur bei Feministinnen – Biografie als ‚Reife‘-Prozess verstanden, als eine Entfaltung/‚Weiter‘-Entwicklung, die z.B. zu einer Aussöhnung mit der weiblichen Geschlechtsrolle führen soll. Raum für Fluidität ist kaum vorhanden.

Die Begegnung mit Trans*-Klient_innen in der Praxis, das Hinterfragen oder gar Aufgeben dualistischer Ideen zugunsten eines Kontinuums kann das emanzipatorische Weltbild erschüttern und, insbesondere bei feministisch geprägten Therapeut_innen, Heilungsansätze und -wege in Frage stellen. Die Idee eines Kontinuums der Geschlechter kann außerdem bei eine_r selbst oft Ängste und Tabus berühren: die (un) bewußte Annahme, dass Frauen die besseren Menschen sind, Verrat am eigenen biologischen Geschlecht zu begehen durch die Unterstützung von FzM im Prozess der Transition oder das Lesbentum als solches zu unterminieren, wenn Butches Transmänner werden.

Nicht nur das eigene Verständnis von Geschlechtsrollen auch das (natur-)heilkundliche Selbstverständnis kann im Kontakt mit trans*-Menschen erheblich irritiert werden. HPs definieren ihre Arbeit auch darüber, Operationen und ‚harte‘ Medikamente überflüssig machen zu wollen, plastische Operationen und Hormongaben gelten oft als Tabu. Je nach gewünschter Körperlichkeit (den Körper der psychisch erlebten Realität angleichen) sind solche Interventionen für Trans* aber notwendig. Der Wunsch an eine_n HP kann sein, dies zu begleiten: unerwünschte Nebenwirkungen z.B. von Operationen oder Hormontherapien zu behandeln sowie den Prozess der Transition seelisch und auch spirituell zu unterstützen.

Was grundsätzlich an medizinischen Maßnahmen für eine_n mit- oder weiterbehandelnde HP als NoGo oder Dilemma erscheinen kann, relativiert sich, wenn ich (mich frage, ob ich) als Therapeut_in mein Gegenüber und die gewählte Geschlechtsidentität wirklich akzeptiere.

Wenn ich als HP die gewählte Geschlechtsidentität meiner Trans*-Klient_innen akzeptieren kann und mich für die Arbeit mit ihnen entscheide, dann gilt es, den_die Klient_in mit Therapieansätzen jenseits eines dualistischen Rollenverständnisses zu unterstützen. Wichtig ist dabei die Findung und Stabilisierung der Identität, aber nicht zwangsläufig einer positiven weiblichen Identität, sondern einer eigenen Rolle für sich. Das kann aber auch bedeuten, sich von dem Anspruch nach Festlegung (sozialer Anspruch der Außenwelt) zu befreien. Für manche ist es wichtig, Klarheit zu finden und ein Ziel zu definieren und zu erreichen, andere wollen genau das (auch) nicht mehr.

Die Begegnung mit trans*-Menschen kann nicht beruflich, sondern auch und sogar noch viel mehr privat das eigene alltägliche Weltbild irritieren – was wiederum bewusst wie unbewusst das therapeutische Selbstbild generiert. Das ist auch eine Chance, sich privat wie beruflich das eigene Denken, Fühlen und Handeln bewusst zu machen.

SIMONE DE BEAUVOIR hat vor über einem halben Jahrhundert geschrieben: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“ Damit meinte sie, dass ‚Frau-Sein‘ gemacht wird durch Erziehung und Gesellschaft und nicht qua Geburt. Heute könnte dieses Zitat neu und weitergehend gefüllt werden: dass nicht nur das soziale, sondern auch das biologische Geschlecht eine Zuweisung ist und jede_r das Recht hat, für sich selbst zu wählen. ☺

Literatur

S. 51-53 Transgeschlechtlichkeit www.transinterqueer.org/docs/info_med_berufe.pdf

S. 60-61 Grundsatzpapier + Wertepapier www.lachesis.de/wertpapier_1.html + www.lachesis.de/selbst.html#grundsatz

BUTLER, JUDITH: Das Unbehagen der Geschlechter. Suhrkamp (1991, engl. 1990)

BEAUVOIR, SIMONE DE (1949): Das andere Geschlecht. rororo (1951/1986, franz. 1949) S. 265, vergl. S. 676

DEGELE, NINA: Heteronormativität. In: Lachesis No 36 „Sexualität!“ S. 66-67

SCHENK, CHRIS: Zwischen Recht und Medizin. Zur Situation transgeschlechtlicher Menschen in Deutschland. In: Lachesis No 36 „Sexualität!“ S. 30-33

Copyright

Grafik © <http://troublex.blogspot.de/>